Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 12. April 1885. Nr. 169.

Deutschland.

Berlin, 11. April. Aus Richterkreisen gehen der „N. A. Z." zur Angelegenheit der Reformen in unserem Gerichtswesen nachstehende weitere Bemerkungen zu, welchen wir, als einem wohlgemeinten Beitrag zur Erörterung wichtiger Fragen, ebenfalls gern Raum gewähren, ohne damit für dieselben selbst eintreten zu wollen:

Der dem Bundesrathe vorliegende Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Gerichts-Verfassungs-Gesetzes und der Strafprozeßordnung darf wohl auf die Zustimmung der Mehrzahl Derer rechnen, welche die Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern für geboten halten.

Freilich der Ausführung des Gesetzes dürften sich erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Ich meine nicht die Mehrbelastung des Etats mit vielleicht 800,000 Mark an Besoldungen für Richter und Staatsanwalte (für Preußen), nicht die Mehrbelastung des Titels „Gebühren für Zeugen und Sachverständige": diese Mehrbelastungen müssen getragen werden, wenn es im Interesse einer exakten und sicheren Strafrechtspflege geboten erscheint. Die Hauptschwierigkeit scheint mir vielmehr in der Einfügung der Strafberufungskammern in die jetzige Organisation der Landgerichte, in der Errichtung derselben insbesondere bei den mit nur 6 Richtern besetzten Landgerichten zu liegen.

Gegenüber diesen Schwierigkeiten ist aber gewiß die Frage berechtigt, ob denn die Einführung der Berufung in der That der einzige Weg sei, um hervorgetretenen Mißständen abzuhelfen.

Man fordert nicht die Berufungsinstanz aus Mißtrauen gegen die Entscheidungen der Strafkammern, erkannte vielmehr an, daß deren Besetzung mit 5 Richtern, welche nur mit einer Mehrheit von 4 gegen 1 eine Verurtheilung des Angeklagten aussprechen können, und die Verpflichtung des Gerichtshofs, auf alle Beweisanträge einzugehen, eine hinreichende Garantie gegen die Verurtheilung Unschuldiger biete.

Die Forderung hat ihren Grund in der mangelhaften und einseitigen Vorbereitung der Anklage, in Folge deren der Angeklagte vielfach erst mit seiner Verurtheilung erfahre, wie er seine Vertheidigung einzurichten, worauf er sie zu richten habe, wie andererseits dem Gerichtshofe das Beweismaterial nur unvollständig vorgeführt werde. Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit dieser Mißstand nicht im Laufe der Zeit, wenn mehr und mehr die Erkenntniß sich Bahn brechen möchte, daß mit der einen Instanz die Thatfrage abgethan sei, alle entlastenden Beweismittel daher schon in dieser Instanz geltend zu machen seien, von selbst verschwinden möchte. In dieser Weise darf die Strafrechtspflege nicht mit dem heilenden Einfluß der Zeit rechnen.

Aber es ist zur Beseitigung dieses Mißstandes nothwendig, daß man eine mit allen Garantien sicherer Entscheidung umgebene erste Instanz durch Aufhebung dieser Garantien zu einer nur vorbereitenden Vorinstanz herabdrücke, indem man die Zahl der Richter auf 3 herabsetzt und die Erhebung des Beweises in das freie Ermessen des Gerichtshofes stellt? Sollte wirklich es erforderlich sein, zur Erreichung einer gründlicheren Vorbereitung für das Verfahren vor der die Thatfrage endgültig entscheidenden Instanz erst ein im Namen des Königs gesprochenes Urtheil herbeizuführen, eine Vorinstanz einzuführen, welche nach ihrer ganzen Bestimmung als Vorbereitungsinstanz die Urtheile dieser Instanz gewissermaßen diskreditirt?

Nach jetzigem Verfahren wird dem Angeschuldigten die Anklage zur Erklärung mitgetheilt; darauf entscheidet die Strafkammer in Besetzung von 3 Mitgliedern über die Eröffnung des Hauptverfahrens in nicht öffentlicher Sitzung.

Wäre es nun nicht eine glückliche Lösung der Frage einer genügenden Vorbereitung der Hauptverhandlung, wenn über den Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens nach Eingang der Erklärungen des Angeschuldigten über die Anklage eventuell nach Vervollständigung des Beweismaterials eine Vorverhandlung stattfände, in welcher der Berichterstatter aus den Akten referirte und der Angeklagte wie der Staatsanwalt mit ihren Ausführungen und Anträgen sodann gehört würden? Dem Angeschuldigten müßte die Herbeiziehung eines Vertheidigers freigestellt bleiben beziehungsweise im Falle der nothwendigen Vertheidigung die Zuordnung von Amts wegen eintreten.

Ich meine, in dieser Weise würde die Hauptverhandlung genügend vorbereitet und der Angeklagte in den Stand gesetzt, seine Vertheidigung vollständig zu führen.

Zugleich würde man ein Urtheil vermeiden, dessen nur vorläufiger Charakter der Würde eines Gerichtshofes nicht entspricht, und man würde vor allen Dingen ein Rechtsmittel missen können, dessen erhebliche Kosten es meist nur sehr Vermögenden und gänzlich Mittellosen offen lassen.

Das vorbereitende Verfahren in der vorgeschlagenen Form würde keineswegs mit den Prinzipien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mehr in Widerspruch treten, als das jetzt bestehende, und sicher würden auch die Entscheidungen über die Eröffnung der Hauptverhandlungen selbst durch eine Herbeiziehung der Betheiligten gewinnen.

— Zeitungsmittheilungen zufolge werden noch einzelne kleinere Vorlagen für den preußischen Landtag vorbereitet; es dürfte hierzu u. A. eine solche betreffend die Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Camphausen-Schacht verunglückten Bergleute gehören.

— Von Kiel trifft die Nachricht ein, daß das von der Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania" erbaute Torpedoboot bei der gestern erfolgten Ueberführung durch Personal der kaiserlichen Marine nach der kaiserlichen Werft, wobei die Maschinen vorzüglich funktionirten, dort auf die Quaimauer auflief und sich den Vordersteven beschädigte. Der Schaden wird in kurzer Frist reparirt sein; einen pekuniären Nachtheil hat die „Germania" nicht, da das Torpedoboot gegen Seegefahr versichert ist.

— Der Gesundheitszustand des Freiherrn von Stauffenberg hat sich derart verschlimmert, daß von einer Theilnahme des Erkrankten an den Sitzungen des Reichstags für den Rest der Session nicht wohl die Rede sein kann.

— An der ostafrikanischen Küste, gegenüber der Insel Zanzibar, sollen von der deutschen Korvette „Gneisenau" neue, binnenwärts gelegene Gebiete unter deutsches Protektorat gestellt worden sein. Eine weitere Expedition der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft soll am 21. d. Mts. unter Führung des ehemaligen Majors v. Derivere aus Hannover nach Usagara, dem in Ostafrika erworbenen Gebiete der Gesellschaft, abgehen.

— Aus Kopenhagen, 9. April, schreibt man der „Voss. Ztg.": Wie erst jetzt bekannt wird, war die Regierung am 1. d. auf einen Volksaufruhr vollständig vorbereitet; alles Militär war in den Kasernen konsignirt und alle längs der Route Kopenhagen-Fridericia garnisonirenden Truppentheile hatten Befehl, sich zum sofortigen Ausrücken bereit zu halten, das ganze hiesige Polizeikorps war in der Nähe des königlichen Schlosses stationirt, in der Zitadelle standen 6 Geschütze mit scharfer Munition bereit, das Kriegsschiff „Diana" lag im Hafen so postirt, daß es mit der Breitseite die eine der nach dem Schlosse führenden Straßen vollständig bestreichen konnte, schließlich standen auf der Marinewerfte die Seeleute und Werftarbeiter in Reserve. Obwohl sich diese Maßnahmen an jenem Tage vollständig überflüssig erwiesen hatten, so hat man es doch gestern, am Geburtstage König Christians, wieder für nöthig gehalten, umfassende Sicherheitsmaßnahme zu treffen, sogar die Königsparade und der übliche Zapfenstreich fanden Vorsicht halber nicht statt. Welche Stimmung unter den liberalen Abgeordneten herrscht, kennzeichnet die Thatsache, daß bei der gestrigen Gratulationskour im Schlosse weder das Präsidium noch ein Mitglied des Folkethinges erschienen war; dagegen war die Statue König Friedrich VII., den Geber der Verfassung, auf das Schönste mit Blumen und Guirlanden von den Liberalen geschmückt worden. In verschiedenen Landestheilen ist die Agitation für die Steuerverweigerung im vollen Gange, auch die Bildung von freiwilligen Schützenvereinen nimmt auf dem platten Lande eine ungeahnte Ausdehnung an. In dem Dorfe Hornslet im Amte Randers in Jütland ließen sich am zweiten Osterfeiertage nicht weniger als 148 Schützen einzeichnen; ein Schützenverband für dieses Amt sowohl wie für mehrere andere ist gebildet. Daß die Regierung die Bildung dieser Schützenvereine, welche nach der Verfassung keiner Genehmigung bedürfen und keiner staatlichen Kontrolle unterworfen sind, mit mißtrauischen Blicken ansieht, ist erklärlich, es werden denn auch schon alle irgendwie von ihr abhängigen Personen kategorisch zum Austritt aus diesen Vereinen aufgefordert.

— Ueber den in Offizierkreisen überhand nehmenden Luxus verdient ein Passus aus der die Verordnung über die Ehrengerichte begleitenden Kabinetsordre vom 2. Mai 1874 wieder in die Erinnerung gebracht zu werden, der deutlich zeigt, wie streng unser Kaiser den Hang zum sogenannten Lebensgenuß verurtheilt. Es heißt in dieser Kabinetsordre, die auch in anderer Hinsicht Beachtung verdient: „Je mehr anderwärts Luxus und Wohlleben um sich greifen, um so mehr tritt an den Offizierstand die Pflicht heran, nie zu vergessen, daß es nicht materielle Güter sind, welche ihm die hochgeehrte Stellung im Staate und in der Gesellschaft erworben haben und erhalten werden. Nicht nur, daß die kriegerische Tüchtigkeit des Offiziers durch eine verweichlichende Lebensweise beeinträchtigt werden könnte, sondern völlige Erschütterung des Grundes und Bodens, worauf der Offizierstand steht, ist die Gefahr, welche das Streben nach Gewinn und Wohlleben mit sich bringen würde." Man weiß, wie unser Kaiser selbst alle Zeit diesen Maximen nachgelebt hat und wie er noch jetzt in seinem hohen Alter ein einfaches Leben, wie nicht viele seiner Lieutenants, führt.

— Die Nachrichten über den englisch-russischen Konflikt, die heute vorliegen, entfernen die Besorgniß vor einer unmittelbar drohenden Katastrophe, eröffnen dagegen die Aussicht auf ein längeres wenig erquickliches Hinziehen der Entscheidung. Es werden folgende beachtenswerthe Preßstimmen gemeldet:

London, 11. April. Die „Daily News" erklärt, die neuesten Depeschen aus Petersburg seien beruhigender Natur und rechtfertigten die Annahme, daß der Frieden erhalten bleiben werde. Die Antwort der russischen Regierung auf die letzte Depesche Lord Granville's, betreffend die Vorgänge bei Pendschdeh, würde, da die Regierung Erklärungen von Komarow verlangt habe, nicht vor 14 Tagen erwartet. Inzwischen werden einem Beschlusse des Kabinets gemäß die Rüstungen mit verstärkter Energie fortgesetzt. — Die „Times" sagt, das Vorgehen Komarow's dürfte nicht als ein allein stehendes Ereigniß betrachtet werden, sondern müsse als ein Theil jener von Rußland in Mittel-Asien seit Jahren befolgten Politik angesehen werden. Von diesem Gesichtspunkte aus könne nicht bezweifelt werden, daß das Vorgehen Komarow's größere Ziele im Auge

Feuilleton.

Ueber einen Theaterroman,

der den Vorzug hat, sich auf authentische Thatsachen zu stützen, wird wie folgt berichtet:

Fräulein Lucia W., eine gefeierte Soubrette, hatte sich aus kleinen Verhältnissen durch Fleiß und Talent zu hohem Ruhm emporgerungen. Ihre Reisen glichen Siegeszügen; die Theaterdirektoren rissen sich förmlich um sie und gewährten dem allgemeinen Liebling des Publikums Gagen bis zu 30,000 Mark. Da trat die Liebe in ihr rücksichtsloses Recht. Einem jungen Kaufmann, Banquier seines Zeichens, glückte es, den allgemeinen Liebling zu seinem einzigen und alleinigen zu machen. Die Diva vergaß ihre glänzende Vergangenheit, wie ihre vielleicht noch größere Zukunft, und vertauschte die Stätte ihrer Triumphe mit dem traulichen Heim eines liebenden Gatten. Derselbe lebte in guten Verhältnissen, war aber nicht so reich, wie alle Welt glaubte und wie auch die Künstlerin im Stillen gedacht haben mochte. Freilich brachte sie ihm — nach den bisherigen Gagen berechnet — in ihrer Stimme nahezu Millionen an Vermögen mit — nur schade, daß dies herrliche Kapital nach der Heirath ungehoben blieb. Denn wie sehr auch die Sängerlust, einer unausrottbaren Sehnsucht gleich in ihr fortlebte: sein eigensinniger Kaufmannsstolz und die nicht weniger egoistische Liebe verboten ihr jede Rückkehr zur Bühne; kaum, daß sie in geschlossenem Konzert ihre Stimme erklingen lassen durfte. — Dann änderte sich der Lauf des gemeinsamen Schicksals. Verfehlte Spekulationen führten das Bankgeschäft abwärts; eine demselben stark verpflichtete Firma fallirte — der Mann der einst so gefeierten Künstlerin stand vor der Pleite. Lange hatte er ihr die Unterbilanz zu verheimlichen gesucht; aber gewisse Symptome — er war oft verstimmt, mied Gesellschaften, in denen er sich sonst wohlgefühlt hatte, unterließ Ausgaben, die bis dahin als selbstverständlich galten, trug sich mit Geheimnissen, deren es sonst nie zwischen den beiden Gatten gegeben hatte — mußten nachgerade ihrem weiblichen Scharfsinn das Richtige offenbaren. Der nächste Schritt war, daß die junge Gattin mit äußerstem Zartgefühl dem bedrängten Gatten ihre Ersparnisse zur Verfügung stellte. Indeß, wer hätte das Peinliche des gegenseitigen Verhältnisses zu ermessen vermocht, als ihr Mann offen zu gestehen sich schämte, daß er diese Reserve bereits „geliehen" habe, und doch die Gattin auch diese Wahrheit errieth! Nun gab es noch einen Ausweg, die junge Frau mußte zur Kunst zurückkehren und Geld verdienen. Ohne Vorwissen ihres Mannes verpflichtete sie sich in einer entfernten Hauptstadt zu einer Reihe von Gastrollen in ihren meisterhaften Partien, und erst kurz vor ihrem Auftreten durfte für dasselbe „getrommelt" werden. Unter dem Vorwande, eine kranke Freundin besuchen zu wollen, ging sie nach S. ab.

Die Ankündigung ihres Wiederauftretens machte unter Allen, die ihre schöpferische Begabung kannten, Sensation. Das Haus war in wenigen Stunden für alle Abende ausverkauft; man beglückwünschte sich, die gefeierte Dame ihrem wahren Berufe zurückgegeben zu sehen, und alle Welt war gespannt auf das Erscheinen des einstigen Lieblings — auch auf ihre „Erscheinung", denn Ehejahre pflegen nicht spurlos an Künstlerinnen vorüberzugehen. In dieser Hinsicht schöpfte die Sängerin aus ihrem Toilettenspiegel die Hoffnung, daß sie den Theaterfreunden keine Enttäuschung bereiten werde. Erst am Morgen der ersten Aufführung kam sie in S. an. Nur an der Generalprobe sollte sie theilnehmen, denn sie war vollends sicher; Beethoven's unsterblicher „Fidelio" war gewählt.

Die Gefeierte erschien, und als sie an die Reihe kam, setzte sie ein. Aber was war das? Nur ein kreischender, abreißender Laut kam aus der Kehle. Ein nochmaliger Versuch — mit demselben traurigen Resultate. Sie wurde glühend roth, dann todtenblaß und mit einem kaum hörbaren Schrei brach sie ohnmächtig zusammen. Das Schicksal hatte über sie entschieden. Sie hatte in Folge eines voraufgegangenen Fiebers und der nervösen Ueberreizungen der letzten Wochen, verbunden mit heftigen inneren Krämpfen, gänzlich ihre Stimme verloren. Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich in ihrem Gasthofe. Wild schaute sie um sich her, und die schnöde Wirklichkeit trat mit erschreckender Häßlichkeit vor sie. Sie war zu Tode getroffen.

Gewiß nicht mit geistiger Klarheit, sondern in Momenten der Verwirrung sagte sie sich, daß die Ohnmacht ihres Könnens und ihrer Liebe, daß die tiefste Beschämung ihr nicht gestatte, weiter zu leben, und kurz entschlossen, zerriß sie den Lebensfaden.

Ungefähr in derselben Stunde erhielt ihr Gatte die Nachricht, daß ihn ein naher Verwandter zum Erben von 50,000 Thalern eingesetzt habe. Gleichzeitig trifft aus S. die telegraphische Aufforderung ein: „Schnell kommen — ein Unglück geschehen!"

Er eilt hin und findet die Leiche seiner Gattin — ein Todtenopfer, das sie ihm auf dem Altar der Liebe dargebracht.

[illegible], als nur die Verdrängung der Afghanen aus einer wichtigen Stellung. Der Erfolg des Besuches des Emirs in Rawul-Pindi hätte eines Kontrastes bedurft. Wenn die Niedermetzelung der Kabuleser Truppen ungerächt bleiben sollte, werde ganz Asien trotz der großartigen Gastfreundschaft Dufferin's und des militärischen Gepränges in Rawul-Pindi glauben, Rußland sei stärker als England.

Petersburg, 11. April. Das „Journal de St. Petersbourg“ reproduzirt unter aller Reserve Privattelegramme über die letzten Debatten im Londoner Parlament und die hierbei von den Ministern abgegebenen Erklärungen bezüglich der letzten Ereignisse in Zentralasien. Das Blatt bemerkt, es wäre unmöglich, angesichts der großen Entfernung und da offizielle Details fehlen, die vorgebrachten Behauptungen richtig zu stellen. Unter diesen Umständen wäre es vorzuziehen gewesen, jedes Urtheil bis nach Erhalt genauerer Informationen zurückzuhalten. Die Thatsache, daß von der russischen Regierung Aufklärungen verlangt worden seien, beweise selbst, daß die Nothwendigkeit vorlag, informirt zu werden. Es sei nicht anzunehmen, daß die russischen Generale, welche die Intentionen ihrer Regierung kennen, ohne ernste Motive gehandelt hätten. Der Zwischenfall müsse allerdings als unangenehm angesehen werden, da er auf den Gang der schwebenden Verhandlungen einwirken könne, welche noch immer Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang gestatten. Bei der gegenwärtigen so ungewissen Lage und Angesichts der asiatischen Völkerschaften, welche keine Disziplin kennen und nur an Gewaltthätigkeiten gewöhnt sind, sei eine Kollision noch immer zu fürchten. Es sei weiser zu warten, bis die Thatsachen und weitere Details bekannt seien.

In der gestrigen Unterhaussitzung hat Herr Gladstone eine friedliche Endigung der Verwickelung in Aussicht genommen; ebenso wiederholt heute Morgen die Gladstone nahestehende „Daily News“ die Versicherung von dem günstigen Eindruck der Petersburger Depeschen. Auch die Beeilung der Rückkehr der Königin, der eine kriegerische Bedeutung beigemessen wurde, wird entschieden in Abrede gestellt. Es ist daher eine unmittelbar vorliegende Kriegsgefahr nicht vorhanden.

Das ministerielle russische „Journal de St. Petersbourg“ giebt nur mit aller Reserve Privattelegramme über die letzten Debatten im Londoner Parlament und die hierbei von den Ministern abgegebenen Erklärungen bezüglich der letzten Ereignisse in Zentralasien. Das russische Blatt bemerkt dazu:

„Es wäre unmöglich, Angesichts der großen Entfernung und da offizielle Details fehlen, die vorgebrachten Behauptungen richtig zu stellen. Unter diesen Umständen wäre es vorzuziehen gewesen, jedes Urtheil bis nach Erhalt genauerer Informationen zurückzuhalten. Die Thatsache, daß von der russischrn Regierung Aufklärungen verlangt worden seien, beweise selbst, daß die Nothwendigkeit vorlag, informirt zu werden. Es sei nicht anzunehmen, daß russische Generale, welche die Intentionen ihrer Regierung kennen, ohne ernste Motive gehandelt hätten. Der Zwischenfall müsse allerdings als unangenehm angesehen werden, da er auf den Gang der schwebenden Verhandlungen einwirken könne, welche noch immer Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang gestatten. Bei der gegenwärtigen so ungewissen Lage und angesichts der asiatischen Völkerschaften, welche keine Disziplin kennen und nur an Gewaltthätigkeiten gewöhnt sind, sei eine Kollision immer zu fürchten. Es sei weiser zu warten, bis die Thatsachen und weitere Details bekannt seien.“

— Aus **Rom**, 8. April, wird der „N.-Z.“ geschrieben:

„Ob die Verhandlungen zwischen Preußen und dem Vatikan bis zur definitiven Beseitigung der früheren Erzbischöfe von Posen und von Köln, bezw. zur Ernennung ihrer Nachfolger gediehen sind, ist zur Zeit noch in Rom ein streng bewahrtes Amtsgeheimniß des Herrn von Schlözer und des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini. Daß aber die Verhandlungen einen den Wünschen des Vatikans günstigen Verlauf nehmen, darf aus der täglich sich steigernden Kampflust der Intransigenten im Kardinalskollegium und in der Vatikanischen Prälatur, sowie des von ihnen jetzt ausschließlich und vollständig beherrschten Papstes gegen Italien gefolgert werden. Diese Erscheinung hat sich in den letzten Jahren so oft wiederholt, daß sie einen ziemlich sicheren Barometer für den jeweiligen Stand der preußisch-vatikanischen Unterhandlungen bildet: standen diese für den Vatikan schlecht, so wurde Italien möglichst in Ruhe gelassen; versprachen sie Erfolg, so wurde gegen Italien die Kriegstrompete geblasen und für die „römische Frage“ die Trommel gerührt.“

— Die spanische Hauptstadt stand vorige Woche unter der Sorge um ein Attentat gegen die königliche Familie. Wie die offizielle „Correspondencia“ in ihrer jüngsten Sonntagsnummer mittheilt, waren am Mittwoch vorher 5 Individuen verhaftet worden, die ein Attentat gegen die königliche Familie geplant hatten, aber durch die Umsicht der Polizei noch rechtzeitig unschädlich gemacht worden waren. Nach spanischer Sitte müssen der König und die ganze königliche Familie und der Hof am grünen Donnerstag zu Fuß vom Palast aus gewisse Kirchen und Kapellen besuchen und darf vom Donnerstag bis Sonnabend Früh in der Charwoche kein Wagen im Zentrum Madrids fahren. Natürlich sammelt sich nun in den Straßen, welche der königliche Zug bei diesem Rundgange durch die Kirchen passiren muß, viel Volk an. Diese Volksansammlung wollten die Attentäter benützen, um aus ihnen heraus Dynamitpatronen auf die königliche Familie zu schleudern und so unnennbares Unheil anzustiften. Glücklicherweise sind die Attentäter noch rechtzeitig von der Polizei entdeckt worden. In Madrid herrschte naturgemäß in Folge dessen eine ungeheuere Erregung und man bewunderte aufrichtig den Muth der königlichen Familie, die trotz dieses Vorfalles den vorgeschriebenen Rundgang am Donnerstag nicht unterlassen hat.

— Der nordamerikanische Gesandte bei den Republiken von Zentral-Amerika meldet telegraphisch, der Vizepräsident von Guatemala, Barillas, habe an Stelle Barrios' die Präsidentschaft übernommen. Eine Depesche der Regierung von Kolumbien nach Washington berichtet, daß außer in Panama, Savanilla und Santa Marta, die noch immer von den Aufständischen besetzt seien, Ruhe herrsche. Truppen würden demnächst nach Panama abgehen.

— Der Aufruhr im Innern des britischen Nordamerika nimmt immer bedrohlichere Dimensionen an. Der kanadische Ministerresident in Battleford hat telegraphisch um Verstärkungen ersucht, da er vollkommen von Indianern umgeben sei und weder Hülfe noch einen Boten nach Fort-Pitt senden könne, von wo aus er Nachrichten erhalten habe über ein von den Indianern in Frog Lake angerichtetes Blutbad. Zwei Priester, drei andere Männer und eine Frau wurden ermordet; eine Person entkam und brachte die Nachricht nach Fort-Pitt.

Ausland.

Bern, 8. April. Der „Bund“ berichtet: Im solothurnischen Dorfe Wangen bei Olten lag eine Frau, die von ihrem ersten Mann geschieden war, in zweiter Ehe lebte und mehrere Kinder geboren hatte, auf den Tod darnieder. Nach christlichem Gebrauche rief der Ehemann den Ortspfarrer, um ihr geistlichen Trost zu spenden. Was that nun aber dieser würdige Seelsorger, Namens Buri? Anstatt der Sterbenden als Mensch, Christ und Geistlicher Beistand zu gewähren und ihr die letzte Lebensstunde zu erleichtern, benutzte der Unmensch im Geistlichen-Kleide diese Gelegenheit, dem vor ihm in Todesnoth sich windenden Weibe die zweite Ehe als Todsünde vorzuwerfen und dasselbe dermaßen zu ängstigen, daß die arme Frau den Ehering, den ihr der zweite Mann gegeben, vom Finger riß und fortwarf. Unter solchen Umständen ging die Sterbende in's Jenseits. Mit dem errungenen Erfolg nicht zufrieden, verkündigte der fromme Pfarrer von der Kanzel den Tod dieser Frau unter dem Namen ihres ersten Mannes und erklärte die Kinder aus der zweiten Ehe als unehelich. Wegen dieser Handlungsweise wurde Pfarrer Buri, wie recht und billig, von der Regierung von Solothurn zur Verantwortung gezogen. Die klerikale Presse in der Schweiz billigt das Benehmen des Pfarrers Buri vollständig und fordert zur Nachfolge auf. So schreibt die „Liberte“ in Freiburg:

„Die Lehre, die wir aus dem Konflikt zwischen der Regierung von Solothurn und dem Pfarrer von Wangen zu ziehen haben, ist folgende: Es herrscht absolute Unverträglichkeit, unausweislicher und nothwendiger Krieg zwischen dem Radikalismus (soll wohl heißen dem Staat) und der katholischen Kirche. Dies festgestellt, ist unsere Pflicht vorgeschrieben. Kampf, immerwährender Kampf, ohne Stillstand und Barmherzigkeit, gegen die radikale Partei, ist unsere Losung! Niemals ein Kompromiß mit ihr! Widerstand auch gegen die, welche sich Konservative nennen, aber mit den Freisinnigen Hand in Hand gehen, und welche, wenn ihre Politik gelänge, unseren Kanton in die Armee des Radikalismus und in die schmerzlichen Konflikte des Kulturkampfes stürzen würden, was schrecklicher wäre, als die Verfolgung von 1848!“

Brüssel, 9. April. Die Offizierkorps der Bürgergarde haben gestern Abend dem Könige die prachtvolle Fahne des neuen Kongostaats überreicht. Der König dankte herzlich für diese Ueberraschung und fuhr dann also fort: „Die Fahne des neuen freien Kongostaates ist bisher noch nicht in Brüssel entfaltet worden, und ich bin glücklich, daß Sie es sind, die sie hier zum ersten Male wehen lassen. Ihr liebenswürdiger Vorgang wird ihr Glück bringen; er wird den Eifer und die Anstrengungen derer anspornen, welche es unternommen haben, aus ihr eine Fahne des Friedens, der Zivilisation und des Fortschritts zu machen. Die Gründer des afrikanischen Staats werden aus ihrer Ermuthigung die Beharrlichkeit schöpfen, ohne welche es keine dauerhafte Resultate giebt und die Thätigkeit verdoppeln, um dem von ihnen unternommenen ganz neuen Werke einen schnellen Aufschwung zu geben.“

Mit Dankesworten schloß der König. Später erschien Se. Majestät auf dem Balkon, zur Seite der General der Bürgergarde mit der Fahne, die unter den Klängen der Brabançonne geschwenkt und jubelnd begrüßt wurde.

Paris, 10. April. Freycinet hat den französischen Gesandten in China, Patenotre, angewiesen, sich nach Tientsin zu begeben, um daselbst die offiziellen Unterhandlungen in Bezug auf den Abschluß des Friedens- und Handelsvertrages mit den Bevollmächtigten des Tsungli-Yamen zu beginnen. Andererseits werden hier Mitglieder der chinesischen Botschaft in Berlin erwartet. Eine Note der „Agence Havas“ kündigt an, daß am Montag 10,000 Mann Verstärkungen in Toulon eingeschifft werden. Diese Mittheilung ist jedoch übertrieben, da vorläufig nur etwa die Hälfte expedirt wird, welche im Falle des Friedens theilweise die Truppen ersetzen soll, welche [illegible] zurückgeschickt werden. Sämmtliche hier anwesende Botschafter und Gesandten wurden heute Nachmittag von Freycinet empfangen. Wie mir versichert wird, herrscht unter den Diplomaten die Ansicht vor, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und England vermieden werden würde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. April. Zu den reichsstempelpflichtigen inländischen, für den Handelsverkehr bestimmten Schuldverschreibungen (Tarif zu dem Reichsstempelgesetz, Nr. I, 2a) gehören, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafs., vom 22. Januar d. J., ausnahmslos die in befugter Weise emittirten, auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen, gleichviel ob diese Schuldverschreibungen successive nach Bedarf oder in einheitlichen größeren Emissionen ausgegeben werden, ob sie an der Börse gehandelt werden und einen Börsenkours haben oder nicht, ob sie die Angabe des Schuldgrundes enthalten oder nicht.

— Die gestern in den beiden Konzertsälen des Konzert- und Vereinshauses eröffnete ornithologische Ausstellung ist äußerst reichhaltig beschickt, denn der Katalog umfaßt nicht weniger als 713 Nummern von 132 Ausstellern, von letzteren sind über 50 aus Stettin. Die Ausstellung ist sehr schön arrangirt und bietet ein äußerst buntes, lebendiges Bild. Da sind Hühner der verschiedensten und seltensten Sorten, weiter eine Kollektion der reizendsten Tauben, darunter auch eine Anzahl Brieftauben. Ein schmetterndes Konzert tönt uns aus dem kleinen Saale entgegen, wo die Kanariensektion Aufstellung erhalten hat, unter welcher sich ganz allerliebste Sänger befinden. Eine Seite des großen Saales halten die ausländischen bunten Gäste, die Papageien in den verschiedensten Arten und Farben besetzt. Ferner finden wir alle zur Vogelzucht gehörigen Geräthschaften, als Nistkästchen, Nester, Käfige 2c. In der Mitte des Saales hat Herr Nadlermeister Brulow eine geschmackvolle Volière aufgestellt, in welcher heimische Singvögel umherschwirren. Wir können den Besuch der Ausstellung warm empfehlen.

— (Personal-Chronik.) Der Diakonus Krüger in Labes, Synode Labes, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Se. Majestät der Kaiser und König haben der Wahl des Rektors des Progymnasiums zu Gartz a. O., Dr. Friedrich Wilhelm Bitz, zum Direktor der zu einem Gymnasium erweiterten Anstalt Bestätigung zu ertheilen geruht. — Als Oberlehrer sind an demselben Gymnasium angestellt: Dr. Paul Weyland und Rudolf Wronsky, als ordentliche Lehrer Eduard Weylandt, Robert Wüsthof, Wilhelm Mielke, Johannes Gese. — Am Realgymnasium zu Stralsund ist die Anstellung des wissenschaftlichen Hülfslehrers Ernst Hübner als ordentlicher Lehrer genehmigt. — Die Wahl des bisherigen ordentlichen Lehrers am städtischen Realgymnasium zu Stettin Dr. Johannes Kröcher zum Rektor des Realprogymnasiums zu Wolgast ist bestätigt. — In Stettin ist der Rektor Lindemann fest angestellt. — Provisorisch angestellt sind: in Luckow, Synode Penkun, der Küster und Lehrer Last, in Nemitz der zweite Lehrer Urban und in Völzin, Synode Greiffenberg, der Lehrer Beilke. — Die Lehrerstelle in Cashagen, Synode Jakobshagen, ist durch freiwillige Amtsniederlegung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 747 M. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königliche Regierung. — Die Küster- und erste Lehrerstelle in Crien, Synode Anklam, ist durch Versetzung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt auf Lebzeiten des Emeritus 660 M. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königliche Regierung.

— In der Woche vom 5. bis 11. April wurden in der hiesigen Volksküche 1310 Portionen verabreicht.

— Die Herren Dr. med. Richard Otto Louis Gaul zu Stolp, Regierungsbezirk Köslin, und Dr. med. Hermann Karl Elias Lemcke zu Grimmen, Regierungsbezirk Stralsund, haben nach abgelegter Prüfung das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Physikatsstelle erhalten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon.“ Große Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Die Weise aus Lowood.“ **Montag:** Stadttheater: „Der Probepfeil.“

Vermischte Nachrichten.

— Eine Episode am Einzugstage der Truppen 1871 erzählt die „Post“: „Der Kaiser, ruhmgekrönter Sieger, war unter dem enthusiastischen Zujauchzen des Volkes in Berlin eingezogen. Vor dem Standbilde Blücher's haltend, defilirten vor ihm, weithin im Winde flatternd und rauschend die seidenen französischen 55 eroberten Fahnen, mit stürmischen Hurrahs von der Menge begrüßt. Fürst Bismarck, der beim Einreiten unter dem Thor dem Kaiser eine kurze Meldung machte und eben so kurzen Bescheid erhalten, hielt hinter dem Kaiser (aufrecht saß er da mit dem Anstand, den er hatte, als er Sedan sah) unruhig im Sattel rückend, sich umsehend. Ein Bekannter von ihm, an ihn herantretend, fragte: Durchlaucht suchen? Papier und Bleistift! Die Brieftasche eines Schutzmannes lieferte das Nöthige. Der Fürst, eilig auf der Lende schreibend, hob das Papier in die Höhe. Eine Depesche, sagte er, [illegible] bringen? Ich, erwiderte der Angeredete. [illegible], sagte der Fürst, Sie, können sie lesen! Eilig die Menge trennend, las der Bote in der ruhigen Behrendstraße: „An den deutschen Vorposten-Kommandanten vor Paris. Wenn die französischen Vorposten weiter vorgehen, greifen Sie dieselben an.“ Welcher Moment! Das war der Krieg. So dicht lagen die Würfel des Friedens und des Krieges neben einander. Hier zum frohen Friedensmarsch die Fahnen sich entfaltend, dort das gezückte Schwert zum Schlage erhoben, und ein neuer Zug zielbewußter unerschütterlichster Energie und Entschlossenheit unseres Heldenkaisers und seines unvergleichlichen Ministers glänzte in dem hehren Epos, das nach Jahrhunderten noch die Enkel ehrfürchtig anstaunen werden. Was war geschehen? Die französischen Truppen hatten einseitig ihre Vorposten über die verabredete Linie hinaus vorgeschoben und das deutsche Kommando fragte an, ob es seine Linie festhalten oder der französischen Bewegung Raum geben solle. Trefflich bedient durch den damaligen Militärbevollmächtigten Grafen Waldersee, in dessen Hände die Depesche gelangte, verschwand das scheinbare Wölkchen so rasch wie es gekommen, und im unveränderten Glanze strahlte die Sonne des Friedens über Europa.“

— **Stühlingen**, 6. April. Im benachbarten Schweizer Ort Schleitheim ist ein grauenhafter Mord verübt worden. Zwei Nachbarn lagen schon lange miteinander in Streit, indem der Eine glaubte, vom Andern bestohlen zu werden. Letzte Nacht paßte der Eine dem muthmaßlichen Dieb auf und versetzte diesem sowie der ihm zu Hülfe herbeieilenden Frau mit einem Beil so wuchtige Schläge auf den Kopf, daß Beiden die Hirnschale zerschmettert wurde. Die Frau blieb sofort todt auf dem Platze, der Mann starb nach 3 Stunden. Der Mörder, ein wohlhabender Landwirth und Vater zweier erwachsener Kinder, ging nach Schaffhausen und stellte sich selbst dem Gericht.

— (Ist die Langlebigkeit erblich?) Man dürfte vorweg geneigt sein, die Frage zu verneinen, weil man besonders alte Leute so sporadisch anzutreffen gewohnt ist. Doch giebt es unzweifelhaft auch Belege, die zu Gunsten der Erblichkeits-Theorie sprechen. So bringt „London Lancet“ Daten von dem Lebensalter der Verwandten von Sir Moses Montefiore, des berühmten Greises. Seine Eltern starben mit 79 und 83 Jahren, seine Großeltern mit 87 und 93 Jahren, ein Bruder mit 75, ein anderer mit 69, eine Schwester mit 84, eine andere mit 79, eine dritte mit 82 Jahren. Das Mittel aus dem Sterbensalter der unmittelbaren Verwandten Montefiore's beträgt demnach 81 Jahre.

— Es ist ein eigenthümlicher Geschmack, der die Verehrung für eine Künstlerin buchstäblich auf den Hund kommen läßt. In einer der letzten Vorstellungen des „Feldpredigers“ wurde einer Künstlerin des Walhalla-Theaters zu Berlin ein Riesenblumenkorb überreicht, in dessen Mitte unter Veilchen und Rosen ein zarter Pudel, ein leibhaftiger, knurrender, sauber gewaschener weißer Pudel saß. Die Dame mag sich ja einen Schooßhund gewünscht haben, in unseren Breitengraden aber ist die Erfüllung des Wunsches in so drastischer Form ein Novum. Bei der Begeisterungsfähigkeit der Verehrer ist es immerhin noch ein Glück, daß die Künstlerin sich nicht ein Reitpferd gewünscht hat.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Basel, 11. April. Wie die „Basler Nachrichten“ melden, hat das Schiedsgericht in dem Prozesse zwischen der Gotthardbahn und der Tunnelbau-Unternehmung Favre die Gotthardbahn mit dem Begehren bezüglich der Zahlung einer Konventionalstrafe abgewiesen und der Unternehmung im Ganzen eine Entschädigung von $1^1/_2$ Millionen Francs zugesprochen. Die Kosten werden halbirt.

Triest, 10. April. Wie aus Salonichi gemeldet wird, ist das österreich-ungarische Barkschiff „Mercurius“, welches mit 11,000 Kisten Petroleum von Newyork gekommen war, im Hafen von Salonichi in Brand gerathen und gänzlich zerstört worden.

Petersburg, 11. April. Bei Schlüsselburg hat der Eisgang der Newa begonnen.

Belgrad, 11. April. Der deutsche Gesandte, Graf Bray, überreichte heute dem Könige seine Kreditive im Beisein des Ministers des Auswärtigen.

London, 11. April. Der Lordmayor von London ist heute früh gestorben.

Washington, 10. April. Nach dem Bericht des Ackerbaudepartements hat sich das mit Winterweizen bebaute Terrain um drei Mill. Acres vermindert. Der gegenwärtige Stand des Weizens ist 77 gegen 96 im letzten Jahre, doch dürfte nach den vorliegenden Anzeichen die Ernte sich in Wirklichkeit im nächsten Monat besser stellen. Die Abnahme der Produktion wird etwa 100 Mill. Bushels betragen. Das mit Roggen bestellte Terrain weist eine Abnahme in gleichem Verhältniß wie das Weizenterrain auf, doch ist der Stand ein weit besserer.

Mexiko, 11. April. Zwischen Guatemala und San Salvador sind Friedensunterhandlungen eingeleitet worden. Die diesseitige Regierung hat gegenüber der jetzigen Regierung von Guatemala eine versöhnliche Haltung angenommen; sie wird aber dem Plane einer Union zwischen den Staaten von Zentral-Amerika nach wie vor keine Unterstützung angedeihen lassen.